
VEREINIGUNG VON FREUNDEN
DER
TECHNISCHEN HOCHSCHULE
ZU DARMSTADT E. V.

JAHRESBERICHT
1982

Bericht

über die 57. Hauptversammlung am 5. November 1982

Ort: Kekulé-Hörsaal der Technischen Hochschule Darmstadt, Petersenstr. 21
Zeit: 14 Uhr 15
Anwesend: Etwa 110 Mitglieder und Gäste

Der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Dr.-Ing. E. h., Dr. phil. h. c., Dr. rer. pol. Kurt Werner, richtete an die Versammlung folgende Begrüßungsworte:

„Zur 57. Hauptversammlung der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt e. V., unserer Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft, heiße ich Sie alle sehr herzlich willkommen. Ich darf feststellen, daß die Einladungen form- und fristgerecht erfolgt sind, und daß die Hauptversammlung damit beschlußfähig ist. Mein besonderer Gruß gilt Herrn Staatssekretär Dr. Lenz von der Hessischen Landesregierung, dem Präsidenten der Technischen Hochschule Darmstadt, Herrn Professor Dr. Böhme, und Herrn Ehrensenator Büchner, dem Ehrenpräsident unserer Vereinigung. Auch Herrn Sälzer, Mitglied des Europäischen Parlaments, möchte ich als alten Freund, nicht an Jahren des Lebens, sondern an Jahren der Zugehörigkeit zu unserer Vereinigung, hier sehr herzlich willkommen heißen. Ein besonderer Gruß gilt auch den Vertretern der Darmstädter Presse verbunden mit dem Dank für ihre objektive, und der Sache, der wir dienen wollen, förderliche Berichterstattung.“

Zu Punkt 1 der Tagesordnung **Beratungen des Vorstandsrates** begründete Herr Dr. Werner eine notwendig gewordene Erweiterung des Programms: a) Bewilligungen, b) Neuwahl des Vorsitzenden des Vorstandsrates, c) zusätzlich zu den Angaben in der Einladung „Neufestsetzung der Beiträge“ und bat dann Herrn Professor Humbach das Wort zu nehmen.

Eine Niederschrift über diese Vorstandssitzung erhalten alle Mitglieder der Vereinigung.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung **Bericht über das Vereinsjahr 1981/82** gedachte Herr Dr. Werner zunächst der Mitglieder, die seit der Jahrestagung 1981 aus unseren Reihen geschieden sind. Es verstarben am

17. 10. 1981 Dipl.-Ing. Wilhelm Hahn, Berlin
 27. 10. 1981 Dipl.-Wirtsch.-Ing. Hans-Werner Haas, Kelsterbach
 Okt. 1981 Ehrensenator Hermann Traub, Reichenbach
 30. 11. 1981 Dipl.-Ing. Hansjürgen Pfaff, Wiesbaden
 5. 12. 1981 Prof. Dr.-Ing. E. h. Dr. Richard Feldtkeller, Stuttgart
 11. 12. 1981 Dipl.-Ing. Hermann Kadow, Flensburg
 17. 12. 1981 Dr.-Ing. E. h. Franz Grabowski, Wetzlar
 29. 12. 1981 Prof. Dr.-Ing. Eugen Flegler, Aachen
 6. 1. 1982 Dipl.-Ing. Walther Zarges, Murnau
 1. 2. 1982 Dipl.-Ing. Heribert Rid, München
 3. 2. 1982 Dr.-Ing. E. h. Dr. Hellmuth Müller-Clemm, Lindau
 9. 2. 1982 Ehrensenator Dr.-Ing. E. h. Oscar Henschel, Zürich
 16. 2. 1982 Dipl.-Ing. Hermann Heim, Weinheim
 23. 2. 1982 Dipl.-Ing. Heinz Pfister, Heppenheim
 26. 2. 1982 Prof. Dipl.-Ing. Walter Wagner, Darmstadt
 18. 3. 1982 Dipl.-Ing. Heribert Schmuck, Darmstadt
 21. 3. 1982 Dipl.-Ing. Robert Schlechter, Gernsbach
 8. 4. 1982 Dipl.-Ing. Wilhelm Rückert, Darmstadt
 5. 5. 1982 Prof. Dr.-Ing. Cord Petersen, Staufen
 11. 5. 1982 Prof. Heinrich Bartmann, Baden-Baden
 31. 5. 1982 Dr.-Ing. Hans Edelmann, Uttenreuth
 10. 6. 1982 Ehrensenator O. E. Hörrmann, Sindelfingen
 18. 7. 1982 Dr.-Ing. E. h. Dr. Carl Theodor Kautter, Darmstadt
 15. 8. 1982 Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Raiß, Michelstadt
 Datum unbekannt Dr.-Ing. E. h. Dr. Wilhelm Klingenberg, Bonn
 Datum unbekannt Prof. Dr.-Ing. Kurt Schaar, Essen

Der Vorsitzende versicherte: „Wir werden den Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren. Unsere Teilnahme gehört ihren Angehörigen“ und dankte der Versammlung, die sich zu Ehren der Verstorbenen erhoben hatte. Zu seinem Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr machte Herr Dr. Werner folgende Ausführungen:

„Zu Beginn des Berichtsjahres, also am 1. April 1981, hatte unsere Vereinigung 1492 Mitglieder, am Ende des Berichtsjahres, also am 31. März 1982, 1511 Mitglieder. 64 Neumitgliedern stehen 24 Austritte und 26 verstorbene Mitglieder gegenüber. Mitte Oktober 1982 belief sich der Mitgliederstand auf 1582.

Im Berichtsjahr fanden zwei Vorstandssitzungen statt, und zwar am 12. Juni und am 22. Oktober 1981.

In der Juni-Sitzung wurden die Vorbereitungen für die Jahrestagung 81, die Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat und Fragen der Mitgliederwerbung besprochen.

In der Oktober-Sitzung wurden die Anträge, die zu den Bewilligungen durch den Vorstand und Vorstandsrat führten, behandelt, und es konnten erfreu-

licherweise gegenüber 1980 60000 DM mehr ausgeschüttet werden. Besprochen wurde auch die Wahl des neuen Vorsitzenden der Vereinigung und die Notwendigkeit einer Anpassung der Beiträge an die veränderten Gegebenheiten.

Im Juni dieses Jahres, also nach Abschluß des Berichtsjahres, ist unserer Vereinigung durch eine entsprechende Nachlaßregelung des Ehepaares Rudolph eine Erbschaft in Höhe von 1 Million DM zugeflossen. Über den Einsatz dieser Mittel wird unser Schatzmeister, Herr Dr. Wenzel, zu gegebener Zeit berichten. Wir gedenken in großer Dankbarkeit unseres früheren Vorstandsratsmitglieds Franz Rudolph, Ehrensator der Technischen Hochschule Darmstadt, und seiner Gattin.

Meine Damen und Herren!

Sie werden mit uns darin einig sein, daß wir zur Erfüllung der wichtigen Aufgaben unserer Vereinigung alles unternehmen müssen, um künftighin mehr Mitglieder zu werben, um trotz der bekannt schwierigen Lage in der deutschen Wirtschaft mehr Spenden zu erhalten, und damit bin ich bei einem Thema, das mir ganz besonders am Herzen liegt. Die Deutsche Wirtschaft hat gegen Ende der 70er Jahre und zu Beginn der 80er Jahre das Thema Nachwuchs an Ingenieuren in unserer Wirtschaft eingehend behandelt; denn es hatte sich gezeigt, daß wir unsere Spitzenstellung in der Technik aufs Spiel setzen würden, wenn diesbezüglich nicht rasch etwas Entscheidendes geschehen würde.

Erfreulich war, wie rasch die Jugend auf die sachlich vorgetragenen Argumente der Wirtschaft und einiger sich diesen Argumenten anschließenden Politiker reagiert hat.

Weniger erfreulich war, daß bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit durch eine Wertung von manchen Seiten, die nicht ohne Einfluß auf die Meinungsbildung unserer Jugend bleibt, eine Ingenieurschwemme prognostiziert wurde. Dies war gelegentlich mit einer ausführlichen Warnung vor dem Ingenieurstudium verbunden.

Nun kann von einer Ingenieurschwemme wirklich keine Rede sein, wenn wir berücksichtigen, daß die Studienanfängerzahl des Wintersemesters 1981/82 um weniger als 5% über der bisherigen Höchstmarke des Wintersemesters 1976/77 lag. Bedenken wir weiter, daß ab 1987 durch den sogenannten „Pillenknick“ die Zahl der Studienanfänger sich wesentlich verringern wird, so brauchen wir wohl im Augenblick nur eine Angst zu haben, nämlich die, daß das Interesse unserer Jugend an technischen Berufen zu früh erlahmen könnte.

Lassen Sie mich das tun, was vielerorts heute in der Bundesrepublik Deutschland nicht gern gehört wird, nämlich zu differenzieren zwischen quantitativer und qualitativer Entwicklung. Niemandem kann daran gelegen sein, daß die technische Ausbildung in der Bundesrepublik Deutschland auf ein Durchschnittsniveau zurückfällt. Ein Land, das sich einen besonders hohen Lebens-

standard leistet, kann dies auf die Dauer nur dann, wenn die Bürger bereit sind, ihrerseits diesen Lebensstandard zu verteidigen und fortzuschreiben durch eine entsprechend größere Leistung, die nur dann erbracht werden kann, wenn die hierzu erforderlichen komparativen Vorteile im weltweiten Wettbewerb erhalten bleiben.

Was wir brauchen, ist – und dies schränkt die berechnete Forderung nach Chancengleichheit im Bildungs-, Ausbildungs- und Berufsleben in keiner Weise ein – die Chance für die besonders Befähigten und die besonders Fleißigen, die Bildung und Ausbildung zu erhalten, die ihnen ermöglicht, Schritt zu halten mit der Elite der technischen Welt. Das Problem besteht darin, daß bei zu großen Studentenzahlen und nicht ausreichenden Betreuungsmöglichkeiten durch akademische Lehrer, durch Geräte und Apparate, durch Laborplätze und Werkstattplätze die Heranbildung dieser dringend erforderlichen Elite in unserer Republik nicht mehr möglich ist. Entweder unternehmen wir jetzt, solange wir hierfür noch Zeit haben, eine besondere Anstrengung, oder wir müssen uns daran gewöhnen zweitklassig zu werden und müssen uns gefallen lassen, daß künftige Generationen unsere Zeit als die Zeit des Niedergangs eines einst blühenden Bildungs- und Ausbildungswesens kennzeichnen werden.

Die Tatsache, daß unsere Examina zu Hause und in aller Welt heute nicht mehr als Qualitätsausweise mit besonderem Gütesiegel anerkannt werden, sollte uns zu denken geben. Auch sollte zu denken geben, daß in einer Zeit, in der im Westen wie im Osten, im Norden wie im Süden klar erkannt wurde, daß das Humankapital dann die höchsten Zinsen trägt, wenn Bildung, Ausbildung und Motivation stimmen, gegenläufige Experimente nur schädlich sein können.

Die Entwicklung der letzten Jahre mußte zwangsläufig dazu führen, daß in einigen Bereichen auch befähigte und fleißige junge Menschen nach Abschluß ihrer Ausbildung keinen dieser Ausbildung entsprechenden Platz in der Arbeitswelt fanden.

Wir haben uns angewöhnt, von den „Aussteigern“ aus der Gesellschaft zu sprechen und in diesem Zusammenhang Überlegungen anzustellen, entweder wie diese Aussteiger in unsere Gesellschaft zurückintegriert werden können oder zum mindesten, wie wir die Zahl der Aussteiger zurückschrauben können. Es gibt aber auch eine große Zahl, ja mit Sicherheit ist es sogar die Mehrzahl aller Jugendlichen, die einstiegswillig sind nach Schule und Studium, denen wir aber den Einstieg nicht gewähren können, weil wir nicht in der Lage sind, ihnen die Befriedigung zu vermitteln, die mit einer den Menschen erfüllenden Berufsausübung verbunden ist. Wenn es uns nicht gelingt, dieses inzwischen wohl von allen erkannte, aber immer noch von vielen verdrängte Problem zu lösen, so sehe ich eine dramatische Zuspitzung der an sich legitimen und fruchtbareren Auseinandersetzung der Generationen voraus.

Unsere Vereinigung, die Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft, kann nur einen Beitrag für eine Entwicklung in die richtige Richtung leisten. Wir können

und wollen nicht den Staat, den wir ja alle gemeinsam bilden und tragen, von seinen Aufgaben entpflichten. Wir können mit Rat und Tat, mit Sachverstand und mit finanziellen Mitteln ergänzende Hilfestellung geben, und ich darf an dieser Stelle allen Mitgliedern und Freunden ein herzliches Dankeschön sagen; denn durch Ihre Leistungen haben Sie in besonders schwieriger Zeit Forschungsvorhaben ermöglicht, für die die staatlichen Mittel nicht in ausreichendem Maße geflossen sind. Es ist meine Hoffnung, daß wir auch im laufenden Vereinsjahr bei sicher anhaltenden wirtschaftlichen Problemen unsere Technische Hochschule Darmstadt mit weiterer Hilfestellung begleiten können bei ihren Anstrengungen, unserer Jugend zu dem Rüstzeug zu verhelfen, das sie befähigen soll, einst die Aufgaben wahrzunehmen, die das Leben ihnen stellen wird, und nicht zuletzt in der Forschung, um Erreichtes abzusichern, Verlorenes zurückzugewinnen und um einen angemessenen Beitrag zum Wohle der Menschheit leisten zu können.

Lassen Sie mich heute drei Herren unserer Vereinigung einen besonders herzlichen Dank sagen:

Sie, sehr verehrter, lieber Herr Ehrensensator Dr. Toeller, haben der Mitgliederversammlung des Vereinsjahres 1980/81 am 13. November 1981 mitgeteilt, daß Sie das Amt des Vorsitzenden der Vereinigung zum Jahresende 1981 niederlegen wollten. Am 1. Januar 1982 habe ich Ihre Nachfolge angetreten. Ende 1971 war Ihr Vorgänger, Herr Senator Büchner, von seinem Amt zurückgetreten, zu einem Zeitpunkt, als die Verständigung zwischen Wirtschaft, Universitäten und Hochschulen besonders schwierig geworden war und teilweise überhaupt nicht mehr möglich erschien. Es war wohl Herr Professor Klöppel, dem wir zu verdanken haben, daß Sie Ihre Bereitschaft zur Übernahme des Amtes erklärt haben. Dieses Amt haben Sie 10 Jahre ausgefüllt mit Ihrer ganzen Persönlichkeit, Ihrem großen technischen Wissen und kaufmännischen Geschick, mit Ihrer steten Einsatzbereitschaft für die Sache und Ihrem Charme. Sie haben sich in hohem Maße um die Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft verdient gemacht.

Sie, Herr Professor Dr. Humbach, wurden am 29. Mai 1965 in den Vorstandsrat delegiert und nehmen als Nachfolger von Herrn Professor Dr. Kohlschütter seit 1970 den Platz des Vorsitzenden des Vorstandsrates ein. Sie haben in dieser Zeit mit Klugheit, immer abwägend, stets vermittelnd der Vereinigung geholfen, daß die Mittel, die ihr zufließen, optimale Verwendung gefunden haben. Ihre Verdienste um die Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft verdienen hohe Anerkennung.

Und nun der Dritte im Bund: Sie, sehr verehrter, lieber Herr Dr. v. Werder, von Hause aus Chemiker, der selbst in der Forschung tätig war und bis 1966 als Prokurist bei Merck wirkte und sich damals bereits durch seine Tätigkeit in außerbetrieblichen Gremien Verdienste erworben hat, übernahmen als Nachfolger von Herrn Regierungsdirektor Dr. Krebs am 1. Mai 1969 die Position des Geschäftsführers der Vereinigung. Sie stehen heute im 81. Lebensjahr, und

wir alle, die wir uns Ihnen verbunden fühlen, bewundern Sie und schätzen Ihren stets wachen Geist. Ihre absolute Zuverlässigkeit, Ihr Mitdenken und Handeln, Ihren nimmermüden Einsatz für unsere Vereinigung. Höchste Anerkennung auch Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. v. Werder, verbunden mit der Hoffnung, daß viele weitere gute Lebensjahre vom Möglichen das Beste für Sie bereithalten mögen. Auch im Namen unseres Schatzmeisters, Herrn Dr. Wenzel, möchte ich Ihnen ein Geschenk der Vereinigung überreichen, das Ihnen unsere Verbundenheit mit Ihnen zum Ausdruck bringen soll.

Dem Nachfolger von Herrn Professor Dr. Humbach, Ihnen sehr verehrter, lieber Herr Professor Dr. Rohmert, möchte ich herzlich danken für Ihre Bereitschaft. Ich bin sicher, daß wir gut zusammen wirken werden in unserem Bemühen um unsere Hochschule.

Ich darf vorstellen Herrn Diplom-Volkswirt Christian Eckardt, der die Nachfolge von Herrn Dr. v. Werder antreten wird. Ihnen, sehr geehrter, lieber Herr Eckardt, gilt ebenfalls mein Dank für die Bereitschaft, unserer Vereinigung und damit der Technischen Hochschule zu dienen. Als früherer Finanzchef der Wella Aktiengesellschaft, aber auch als Mensch, bringen Sie alle Voraussetzungen ein, die dieses Amt erfordert. Glückauf bei Ihrer Tätigkeit.

Lassen Sie mich Ihnen, liebe Frau Schober, ein besonderes Dankeschön sagen, die Sie unsere Geschäftsstelle auch im Berichtsjahr 1981/82 wieder hervorragend betreut haben, und Sie bitten, Herrn Eckardt, dem Vorstand und dem Vorstandsrat, so wie in der Vergangenheit, auch künftig zur Seite zu stehen."

Nach diesen von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen erörterte der Vorsitzende die im Tagesordnungspunkt 2 enthaltene „Neufestsetzung der Mitgliedsbeiträge“:

Meine Damen und Herren! Ihnen allen ist bewußt, daß eine DM des Jahres 1967 – und seit diesem Zeitpunkt gab es keine Beitragserhöhung – leider heute nicht mehr den gleichen Wert hat. Wir haben uns daher im Vorstand Gedanken gemacht, was wir tun können, um unsere Aufgaben, auch unter Berücksichtigung dieser Tatsache, ordnungsgemäß zu erfüllen, und wir glauben, Ihnen vorschlagen zu dürfen, ab 1. April 1983 einer Neuregelung der Beiträge, wie Sie sie hier an der Tafel aufgeführt sehen, zuzustimmen:

Ab 1. April 1967 bis heute betragen die Beiträge:

- 40,- DM für Einzelmitglieder,
- 20,- DM für jetzige und frühere Dozenten der THD,
- 10,- DM für Absolventen,
- 100,- DM für Korporationen,
- 200,- DM für Firmen und Vereine.

Vorschlag für die Zeit ab 1. April 1983:

- 60,- DM für Einzelmitglieder einschließlich Dozenten der THD,
- 40,- DM für Pensionäre und Emeriti,
- 10,- DM für Absolventen,

100,- DM für Korporationen,
200,- DM für Firmen und Vereine.

Darf ich hierzu um Äußerungen bitten. Nachdem einige Fragen zu Einzelheiten des an der Tafel aufgeführten Vorstandsvorschlags zur Zufriedenheit beantwortet waren und keine weiteren Stellungnahmen erfolgten, schritt Herr Dr. Werner zur Abstimmung und gab als deren Ergebnis zu Protokoll, daß die Hauptversammlung ohne Gegenstimme und bei drei Stimmenthaltungen dem Vorschlag des Vorstands zur Änderung der Mitgliedsbeiträge ab 1. April 1983 zugestimmt hat. Der Vorsitzende bedankte sich für dieses Votum und bat im Einverständnis mit dem Schatzmeister nunmehr Herrn Staatssekretär Dr. Lenz, sein Grußwort zu halten, der folgendes ausführte:

„Herr Präsident, Herr Vorsitzender, lieber Herr Sälzer, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zu Ihrer Jahrestagung möchte ich Ihnen die Grüße der Hessischen Landesregierung und ihre guten Wünsche für weitere erfolgreiche Arbeit der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule überbringen. Ich hoffe, Herr Vorsitzender, daß sich unter den von Ihnen apostrophierten neuen Mehrheitsverhältnissen in Hessen ein ähnlich hohes Maß von Kompromißfähigkeit ergeben wird, wie es eingangs bei der Behandlung sehr schwieriger Tagesordnungsfragen an den Tag gelegt wurde. Die Aufgaben der Vereinigung sind heute aktueller denn je; denn in die Hochschulen drängen die stärksten Studienanfängerjahrgänge der Nachkriegszeit. Diese Zeit der demokratischen Spitzenlast wird erst Ende der 80er Jahre zurückgehen und trifft zusammen mit finanziellen Rahmenbedingungen, die derzeit jede Hoffnung auf Zuwächse zunichte machen. Wir werden uns deshalb sehr anstrengen müssen, um in jenen Jahren einer wahrhaft erschöpfenden Auslastung der Lehrkapazitäten an den Hochschulen auch für die Forschung und für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses noch einen zureichenden Anteil am Budget der Bildungsausgaben zu sichern. Unsere Gesellschaft würde sich irreparabel schädigen, wenn sie Investitionen in diesem Bereich, in dieses Humankapital – ich gebe Ihnen völlig recht, Herr Vorsitzender – vernachlässigen sollte. Aus einer Zeitschriftenanzeige der letzten Zeit ist mir der treffende Satz erinnerlich: „Ein hochindustrielles, rohstoffarmes Land wie die Bundesrepublik Deutschland lebt von der Qualität seiner Erzeugnisse und seinem Vorsprung an technischem Wissen.“ Diese Aussage belegt schlaglichtartig den markanten Wechselbezug zwischen Wohlstand und Wissenschaft. Wirtschaftliche Prosperität kann in längerer Frist nur gedeihen auf einem sehr hohen Plafond ständiger wissenschaftlich-technischer Erkenntnisfortschritte. Für diese Einsicht sollten wir alle noch sehr viel beharrlicher und intensiver bei der wissenschaftsfördernden Öffentlichkeitsarbeit werben, gerade angesichts einer stellenweise gravierenden Wissenschaftsskepsis und einem neoromantischen Techniküberdruß in Teilen der jüngeren Generation. Man muß hoffen, meine Damen und Herren, daß sich unsere Industriegesellschaft als genügend

reformfähig erweist, um die teils idealistischen, teils anarchistischen, teils illusionären Sehnsüchte der alternativen Szene nicht zum Lebensgefühl einer Mehrheit werden zu lassen. Denn die soziale Stabilität dieser Gesellschaft ist auf Gedeih und Verderb an Fortschritte in Wissenschaft und Technik gebunden, technischer Fortschritte freilich, die auf den Erhalt der menschlichen Lebenswelt schonend Rücksicht nehmen. Die soziale Stabilität unserer demokratischen Ordnung verträgt sich jedoch nicht mit einem politischen Wertekodex, in dem die moderne Industriegesellschaft nur als weltgeschichtlicher Irrtum, die natürlichen Lebensqualitäten nur als Abwesenheit industrieller Struktur, die Toleranz nur als Geltungs- und Absolutheitsanspruch der eigenen Glaubenssätze, die Freiheit nur als Negation elementarer Ordnungsnormen und der Frieden nur als Maxime prinzipieller Selbstentwaffnung existieren, in einem Wertekodex, in dem aber nicht die staatlich-gesellschaftlichen Fundamente anerkannt werden, die Frieden, Freiheit und Lebensqualität mündiger Menschen erst ermöglichen. Niemand kann derzeit vorhersehen, wie die weitere wirtschaftliche Entwicklung durch den sich abzeichnenden Wertewandel beeinflusst wird, wie eine Industriegesellschaft künftig aussehen wird, wenn bei immer mehr Menschen anstelle traditioneller Leistungsmotive der Wunsch nach mehr Selbstverwirklichung außerhalb des Berufes tritt, wenn der Wunsch nach mehr Lebensqualität, mehr Freiheit über die eigene Arbeitszeitgestaltung, und der Wunsch nach mehr Freizeit das alte Arbeitsethos verdrängen. Eines nur ist sicher, ohne technischen Fortschritt wird es auch in einer so gewandelten Gesellschaft nicht möglich sein, die Qualität der Produkte zu erhöhen, den Energieverbrauch zu senken, die Belastung der Umwelt zu verringern und den Menschen mehr Chancen einer selbstverantwortlichen Lebensgestaltung zu eröffnen. Ein Weiteres ist ebenso sicher, Erkenntnisfortschritte in Natur- und Technikwissenschaften werden immer abhängig sein von erheblichen Finanzzuwendungen. Die Suche nach der Wahrheit ist in diesen Bereichen ständig teurer geworden. Bei der Wissenschaftsförderung kann und will der Staat kein Mäzenatenmonopol beanspruchen, schon gar nicht bei der gegebenen Finanzsituation. Für die Förderorganisation der Wirtschaft, für private Kreise bleibt ein sehr breiter Raum, um in flexiblen Aktionen neue Forschungsansätze zu ermutigen, oder in dringenden Fällen durch bewegliche Hilfen die Förderung wichtiger Forschungsvorhaben in Gang zu bringen oder bei zeitweiligen Engpässen zu überbrücken. Private Forschungsförderung erfüllt im Verhältnis zur staatlichen eine nicht ersetzbare Komplementärfunktion, weil sie über mehr Freiheit, mehr Unabhängigkeit und beweglichere Verfahren verfügt, vor allem deshalb, weil eine Loyalität von Förderern immer auch der Pluralität in der Wissenschaft zustatten kommt. Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten sind also Zeiten für Mäzenaten, Zeiten, in denen die Förderbereitschaft privater Kreise gefordert und erwünscht ist. Dies zeigt auch die Entstehungsgeschichte der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt. Gegründet im Ersten Weltkrieg, konnte sie in den ersten Jahren ihres Beste-

hens eine besonders aktive und für die Hochschule als Gesamtorganisation segensreiche Tätigkeit entwickeln. Ungeachtet der Auswirkungen eines verlorenen Krieges, inmitten von Inflation und Wirtschaftskrise, hat sie Spezialgebiete der Technischen Hochschule mit entwickelt und gefördert, z. B. Zellulosechemie und Gerbereichemie. Durch ihr Engagement für die Otto-Berndt-Halle und das Waldemar-Petersen-Haus hat sie entscheidend dazu beigetragen, daß die Hochschule auch über ihre Primäraufgaben der Lehre und Forschung hinaus sportliche und kulturelle Initiativen entfalten konnte. Forschungsförderung, wie sie die Vereinigung betreibt, ist damals wie heute eine Investition für die Zukunft; sie vermag gerade in solchen Fällen entscheidend zu helfen, bei denen ein Projekt sich noch im Entwicklungsstadium befindet, oder ein Vorhaben noch nicht in ein größeres Programm eingeordnet werden kann. Hier können überschaubare; kleinere Beiträge sehr gute Dienste tun. Ich möchte die Vereinigung ermuntern und ermutigen, ihre Anstrengungen für die Hochschule zu verstärken und ihre Unterstützung auf junge Wissenschaftler zu konzentrieren, die sie besonders nötig haben. Die Vereinigung sollte vielleicht, wenn das Maß ihrer Güte noch steigerungsfähig ist, prüfen, ob sie sich nicht auch der Förderung kultureller Aktivitäten und der Selbstdarstellung der Hochschule in der Öffentlichkeit wieder verstärkt zuwenden könnte, ein Gebiet, auf dem die Fördererorganisationen und Freundeskreise anderer Universitäten einen wesentlichen Schwerpunkt ihrer Arbeit sehen. Unter Selbstdarstellung verstehe ich hierbei die auch für Laien einsehbare Darlegung dessen, was die Hochschulen für diese Gesellschaft und für ihre Zukunft leisten. Es genügt nicht, daß Hochschulpräsidenten, Bundesminister und Professoren davon überzeugt sind. In einer Demokratie muß auch die Öffentlichkeit davon überzeugt werden. Es genügt nicht, daß Hochschulen die hohe Kunst der Larmoyanz beherrschen, wie kürzlich einem Beitrag von Malte Buschbeck in der Süddeutschen Zeitung zu entnehmen war. An die Klagerituale im Bildungswesen, die schon magischen Beschwörungsformeln ähneln, hat sich die Öffentlichkeit leider seit Jahren längst gewöhnt. Was nützt eine für die Mehrheit der Bürger verständliche Darstellung des Wertes von Wissenschaft und Technikforschung als Zukunftsressort dieser Gesellschaft, ganz im Sinne der bekannten Kennedy-Maxime: Fragt nicht und klagt nicht darüber, was der Staat für die Hochschulen tut, sondern sagt der Öffentlichkeit, was die Hochschulen für diesen Staat leisten. Gemeinsame Anstrengungen sind in schwieriger Zeit notwendig; wenngleich die Möglichkeiten des Landeshaushalts begrenzter und eingeschränkter sind, als es sich der Kultusminister wünscht, so wollen wir doch alle der Technischen Hochschule Darmstadt ihren Rang in der Hessischen Hochschullandschaft und ihren guten Ruf in Forschung und Lehre nicht nur erhalten, sondern möglichst noch mehren. Ich möchte summa summarum den Freunden der Technischen Hochschule für ihre segensreiche Tätigkeit meinen herzlichen Dank sagen und dem Freundeskreis eine weitere erfolgreiche Arbeit zum Guten der Technischen Hochschule wünschen."

Der Vorsitzende dankte dem Redner für seine von der Versammlung mit großem Beifall bedachten Ausführungen mit folgenden Worten: „Vielen Dank, Herr Staatssekretär Lenz, ich glaube, Sie haben uns allen aus dem Herzen gesprochen, und ich hatte vorübergehend das Gefühl, Sie waren bei unserer letzten Vorstandssitzung dabei, als wir zu diesem Thema darüber sprachen, wie wir an die Öffentlichkeit herantreten wollen. Wir sind sicher bereit zu einem vollen Bündnis mit dem Land Hessen, mit der Bundesrepublik, mit allen staatlichen Institutionen, wenn es gilt zu vereinbaren, daß wir uns gemeinsam bemühen wollen, die Technik als das darzustellen, was wir glauben, daß sie sein sollte, und wenn wir das Gefühl entkrampfen wollen, Technik sei von vornherein etwas Böses.

Meist hält der die Technik für etwas Böses, der am wenigsten davon versteht. In diesem Zusammenhang müssen wir uns an einen großen Fehler erinnern, den wir alle miteinander, Staat, Wirtschaft und Einzelpersonen, begangen haben. Es ist uns in Deutschland nicht gelungen zu erklären, was Atomenergie wirklich bedeutet, im Positiven und im Negativen. Ich bewundere unseren französischen Nachbarn, dem dies gelungen ist, der allerdings einen großen Vorteil hatte von vornherein, daß bei ihm die Unterscheidung klar war, hier die Force de frappe als etwas Böses, und dort etwas Gutes, der Kernreaktor. Bei uns war die Force de frappe von vornherein ausgeschlossen, für uns galt also Atom gleich Atom. Ich glaube, wir haben da einen Nachholbedarf, und ich bin sicher, daß unsere Vereinigung sich anstrengen wird, in Zukunft in verstärktem Maß bei der Aufklärung zu helfen.“

Ich darf nunmehr zum Punkt 3 der Tagesordnung

Erstattung der Jahresrechnung

übergehen und Herrn Dr. Wenzel, dem ich ganz besonders herzlich danken möchte für die freundliche Begleitung meiner ersten Schritte auf dem Parkett als Vorsitzender der Vereinigung und für seine Bereitschaft, stets im Dienst unserer Vereinigung zu wirken, um seinen Bericht bitten. Der Bericht des Schatzmeisters hat folgenden Wortlaut:

„Meine Damen und Herren!

Ich bin außerordentlich froh darüber, daß ich auch in diesem Jahr mit dem Satz beginnen kann: Wir sind mit dem abgelaufenen Geschäftsjahr zufrieden. Mein Bericht gliedert sich in drei Abschnitte: Im ersten Teil möchte ich über die empfängerbestimmten Spenden, die wir treuhänderisch verwalten, berichten. Der zweite Teil betrifft den Punga-Nachlaß und dessen Erträge, und der dritte Teil informiert Sie über die Mittel, über die die Vereinigung ohne Einschränkung verfügen kann.

Gegenüber dem Vorjahr ist bei den **empfängerbestimmten Spenden** ein erfreulicher Anstieg erfolgt. Wir erhielten 702 TDM gegenüber 473 TDM im Vorjahr. Entsprechend sind auch die Abrufe angestiegen. Während im Vereins-

jahr 1980/81 421 TDM abgerufen wurden, erhöhten sich die Abrufe im vergangenem Geschäftsjahr auf 646 TDM.

	<u>1981/82</u>	<u>1980/81</u>
eingegangene empfängerbestimmte Spenden	702 TDM	473 TDM
Abrufe empfängerbestimmter Spenden	646 TDM	421 TDM

Beim **Punga-Nachlaß** sind die Vermögenserträge von 27 TDM auf 33 TDM angestiegen. Während wir im Vorjahr 5 TDM dem Stiftungszweck entsprechend vergeben konnten, wurden im Berichtsjahr aus dem Punga-Vermögen keine Mittel vergeben, da keine Bewerbungen mit den erforderlichen Voraussetzungen vorlagen.

	<u>1981/82</u>	<u>1980/81</u>
Punga-Vermögenserträge	33 TDM	27 TDM
Punga-Stipendienvergabe	— TDM	5 TDM

Über die **frei verfügbaren Mittel** im abgelaufenen Geschäftsjahr ist mein Bericht gleichfalls positiv. Die frei verfügbaren Einnahmen sind von 363 TDM auf 399 TDM gestiegen. Dabei ist die größte Steigerung bei den Vermögenserträgen, mitbedingt durch das hohe Zinsniveau, erfolgt. Die freien Spenden haben sich von 75 TDM auf 77 TDM erhöht, die Beiträge sind allerdings – und das ist nicht ganz so schön – von 92 TDM auf 84 TDM zurückgegangen. Dieser Anstieg bei den frei verfügbaren Einnahmen hat uns in die Lage versetzt, Bewilligungen in Höhe von 276 TDM auszusprechen, im Vorjahr waren dies nur 215 TDM. Durch diesen Anstieg war es auch nicht schwierig, die Auszahlung bewilligter Beträge, die von 189 TDM auf 248 TDM angestiegen ist, zu finanzieren. Unsere Verwaltungskosten gingen von 33 TDM auf 28 TDM zurück, für Veranstaltungen wurden statt 12 TDM nur 10 TDM ausgegeben. Damit ergibt sich eine Ausgabensumme bei den frei verfügbaren Mitteln für das abgelaufene Geschäftsjahr von 286 TDM, denen 234 TDM im Vorjahr gegenüberstehen.

	<u>1981/82</u>	<u>1980/81</u>
Beiträge	84 TDM	92 TDM
freie Spenden	77 TDM	75 TDM
Vermögenserträge	<u>238 TDM</u>	<u>196 TDM</u>
frei verfügbare Einnahmen	399 TDM	363 TDM
Verwaltungskosten	28 TDM	33 TDM
Veranstaltungen	10 TDM	12 TDM
Bewilligungen	<u>248 TDM</u>	<u>189 TDM</u>
Ausgaben aus frei verfügbaren Mitteln	286 TDM	234 TDM

Die Vermögensübersicht sah zum Ende des abgelaufenen Geschäftsjahres wie folgt aus:

Das Bruttovermögen ist von 3,315 Mio. DM auf 3,574 Mio. DM angestiegen. Die noch nicht abgerufenen Bewilligungen haben sich von 110 TDM auf 132 TDM erhöht. Die nicht frei verfügbaren Mittel stiegen von 1,458 Mio. DM auf 1,556 Mio. DM. Damit ergibt sich ein Nettovermögen, über das wir verfügen können, von 1,886 Mio. DM; am Ende des Berichtsjahres 1980/81 betrug das Nettovermögen 1,747 Mio. DM.

	<u>1981/82</u>	<u>1980/81</u>
Bruttovermögen	3574 TDM	3315 TDM
noch nicht abgerufene Bewilligungen	– 132 TDM	– 110 TDM
nicht frei verfügbare Mittel	<u>–1556 TDM</u>	<u>–1458 TDM</u>
frei verfügbares Nettovermögen	1886 TDM	1747 TDM

Der Ihnen vorgetragene Jahresabschluß wurde von der Zentralabteilung Interne Revision der Brown, Boveri & Cie. Aktiengesellschaft geprüft und mit einem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen. Wie in jedem Jahr möchte ich der Firma Brown, Boveri von dieser Stelle aus danken.

Ebenso möchte ich auch den Mitgliedern für die im abgelaufenen Jahr gewährte Unterstützung meinen besonderen Dank aussprechen. Die derzeitige Situation an den Hochschulen läßt nicht erwarten, daß in naher Zukunft die staatlichen Mittel wieder reichlicher fließen; eher ist das Gegenteil zu befürchten. Daher möchte ich Sie auch heute wieder bitten, uns in unserem Bemühen, der Hochschule rasch und unbürokratisch zu helfen, zu unterstützen.

Zum Schluß meines Berichts möchte ich der Mitarbeiterin der Vereinigung, Frau Schober, meinen Dank für die im Vereinsjahr geleistete Arbeit aussprechen. Mein ganz besonderer Dank gilt dem Geschäftsführer, Herrn Dr. v. Werder, der dieses Amt seit 1969 innehat und der mir in all den Jahren in vorbildlicher Weise geholfen hat, meine Aufgaben als Schatzmeister zu erfüllen."

Der Vorsitzende dankte Herrn Dr. Wenzel für seinen erfreulichen und von der Versammlung mit großem Beifall quittierten Bericht und eröffnete die Aussprache, bei der ein Mitglied zu erfahren wünschte, wie die fast 1,9 Millionen DM betragenden Eigenmittel der Vereinigung angelegt sind. Der Schatzmeister erwiderte, daß diese Mittel vorwiegend in festverzinslichen Wertpapieren und Festgeldern angelegt sind, daß die Vereinigung aber auch Aktien besitzt, deren Umschichtung in festverzinsliche Wertpapiere geplant ist. Herr Dr. Werner dankte Herrn Dr. Wenzel nochmals für seine mühe- und verantwortungsvolle Tätigkeit während des Berichtsjahres und bat dann zu Punkt 4 der Tagesordnung Herrn Bankdirektor Schwarzkopf um den

Bericht der Rechnungsprüfer,

der Folgendes ausführte:

„Herr Vorsitzender, Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zusammen mit Herrn Wilke, der Sie herzlich grüßen läßt, aber heute leider

nicht anwesend sein kann, haben wir die Bücher der Vereinigung geprüft. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde die Geschäftsstelle in bester Ordnung befunden; es wurde uns bereitwilligst auf alle Fragen Auskunft erteilt, so daß wir folgenden Bericht aufsetzen konnten:

Bericht der Rechnungsprüfer über die Prüfung der Rechnungslegung für das Geschäftsjahr 1981/82.

Aufgrund des in der Hauptversammlung vom 13. November 1981 gegebenen Auftrages haben die Unterzeichner, Jürgen Wilke und Joachim Schwarzkopf, am 11. August 1982 die Jahresrechnung der Vereinigung geprüft. Wir konnten uns auf den uns vorliegenden ausführlichen Prüfungsbericht der Brown, Boveri & Cie., Zentralbereich Interne Revision, stützen, der den ordnungsgemäßen Nachweis der Vermögenswerte sowie der Einnahmen und Ausgaben feststellt. Wir haben die satzungsgemäße Bewilligung der Mittel und deren Verwendung stichprobenweise geprüft einschließlich der Abwicklung über die Konten. Es ergaben sich auch in diesem Jahr keine Beanstandungen.

Wir haben im Namen der Vereinigung Herrn Dr. Wenzel, Herrn Dr. v. Werder sowie Frau Schober für die im abgelaufenen Geschäftsjahr geleistete Arbeit zu danken.

Ich möchte darüber hinaus noch meinen persönlichen Dank Herrn Dr. v. Werder abstaten, der bei aller Kritik und bei allen Anregungen, die wir gegeben haben, immer ein offenes Ohr für unsere Wünsche gehabt hat. Wir haben sehr gut zusammen gearbeitet. Ich hoffe, daß sich auch mit Herrn Eckardt die Arbeit in gleich guter Weise fortsetzen wird."

Nachdem zu diesem beifällig aufgenommenen Bericht keine Wortmeldungen erfolgten, stellte Herr Schwarzkopf den Antrag auf Entlastung des geschäftsführenden Vorstands, der unter Stimmenthaltung der Betroffenen einstimmig angenommen wurde. Der Vorsitzende dankte den Rechnungsprüfern für die geleistete Arbeit und der Versammlung für das durch die Entlastung bewiesene Vertrauen.

5. Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat, Wahl der Rechnungsprüfer

Zum Wahlvorgang verwies der Vorsitzende auf die den Mitgliedern vorliegenden Stimmzettel und die darauf vermerkten Anweisungen. Danach haben sich bei diesen geheimen Wahlen die Mitglieder für eine der drei Alternativen

mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden

mit Vorschlag mit Änderung einverstanden

mit Vorschlag nicht einverstanden

zu entscheiden, sie können aber auch einzelne Personen im Wahlvorschlag streichen und neue Namen hinzufügen.

Bei den Wahlen zum Vorstand handelt es sich um eine Wiederwahl der bereits im Vorstand befindlichen und der Versammlung hinreichend bekannten Herren Professor Brandt, Dr. Oechsner und Professor Schnell.

Auch bei der Wahl zum Vorstandsrat geht es zunächst um eine Wiederwahl von fünf Herren, deren Amtszeit turnusmäßig mit dieser Hauptversammlung abgelaufen ist, und die sich dankenswerterweise für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung gestellt haben.

Erfreulicherweise können wir Ihnen für eine Neuwahl in den Vorstandsrat drei Herren vorschlagen, die in wichtigen Unternehmen der Region führende Stellungen bekleiden:

Herrn Karl-Heinz Krutzki,

Vorsitzender des Vorstands der Wella Aktiengesellschaft, Darmstadt,

Herrn Dipl.-Ing. Herbert Reißer,

Vorsitzender des Vorstandes der Südhessischen Gas und Wasser AG, Darmstadt, und

Herrn Dr.-Ing. Harry M. Greiner,

Mitglied des Vorstands der MAN – Roland Druckmaschinen AG, Offenbach.

Während sich die beiden erstgenannten Herren entschuldigen mußten, war Herr Dr. Greiner anwesend und konnte sich unter Beifall der Versammlung vorstellen.

Aus der Versammlung heraus wurden keine weiteren Wahlvorschläge gemacht. An der Wahl zum Vorstand beteiligten sich 57 Personen, von denen 56 mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden und eine mit Vorschlag mit Änderung einverstanden waren. Bei der Wahl zum Vorstandsrat votierten insgesamt 61 Stimmen, davon waren 55 mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden und 6 mit Vorschlag mit Änderung einverstanden.

Damit waren alle Wahlvorschläge angenommen.

In den Vorstand wurden wiedergewählt:

Prof. Dr.-Ing. Fritz Brandt,

Technische Hochschule Darmstadt

Dr. rer. pol. Otto Richard Oechsner,

Geschäftsführer der Robert Bosch, GmbH, Geschäftsbereich Fernsehanlagen, Darmstadt

Prof. Dr. rer. nat. Walter Schnell,

Technische Hochschule Darmstadt.

In den Vorstandsrat wurden wiedergewählt:

Dipl.-Ing. Hans Dreßler,

Geschäftsführender Gesellschafter der Gabriel Dreßler & Sohn Baugesellschaft mbH und Co., 8750 Aschaffenburg

Dr. rer. pol., Dipl.-Kfm. Philipp Hölzel, 6120 Erbach

Dr.-Ing. E. h., Dipl.-Ing. Giselher Kadegge,

Mitglied des Vorstands der Siemens Aktiengesellschaft, 8520 Erlangen

Dipl.-Wirtsch.-Ing. Philipp Magel,

Direktor der Dyckerhoff-Zementwerke AG, Wiesbaden

Prof. Dr.-Ing. Karl-Ludwig Plank,
Mitglied der Geschäftsleitung der Telefonbau und Normalzeit GmbH,
6000 Frankfurt (Main) 1.

In den Vorstandsrat wurden neu gewählt:

Karl-Heinz Krutzki,

Vorsitzender des Vorstands der Wella Aktiengesellschaft, Darmstadt

Dipl.-Ing. Herbert Reißer,

Vorsitzender der Südhessischen Gas und Wasser Aktiengesellschaft,
Darmstadt

Dr.-Ing. Harry M. Greiner,

Mitglied des Vorstandes der MAN – Roland Druckmaschinen AG,
6050 Offenbach.

Die zuständigen Gremien der Technischen Hochschule haben für die neue Amtsperiode folgende Herren in den Vorstandsrat delegiert:

Prof. Dr. rer. nat. Hans Herbert Martin,

als Vertreter der Fachbereiche 10 und 11 (Neuwahl),

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Eichhorn,

als Vertreter der Fachbereiche 12, 13 und 14 (Wiederwahl),

Prof. Dr.-Ing. Walter Rohmert,

als Vertreter des Fachbereichs 16 (Neuwahl),

Prof. Dr.-Ing. Anton Vlcek,

als Vertreter der Fachbereiche 17 und 18 (Neuwahl).

Zu Rechnungsprüfern für das Vereinsjahr 1982/83 wurden die bisherigen Amtsträger, die Herren Bankdirektoren Joachim Schwarzkopf und Jürgen Wilke, durch Akklamation gewählt. Herr Dr. Werner dankte beiden Herren für ihre Bereitschaft, das Amt weiterhin auszuüben.

Zu Punkt 6 der Tagesordnung bat der Vorsitzende Herrn Professor Böhme um den
Bericht des Präsidenten der Technischen Hochschule,
der folgenden Wortlaut hat:

„Sehr verehrter Herr Werner, Herr Staatssekretär, Herr Abgeordneter, meine Damen, meine Herren!

Anläßlich Ihrer Jahrestagung 1982 heiße ich Sie sehr herzlich in unserer Hochschule willkommen. Ich freue mich, daß Sie wiederum die Gelegenheit wahrnehmen, sich bei uns umzusehen, mit unseren Hochschullehrern zu sprechen, um sich ein persönliches Bild von unseren Chancen, Erfolgen, aber auch von unseren Schwierigkeiten und Nöten zu machen. Wir sind – wir haben ja mehrfach schon darauf hingewiesen – in besonderem Maße auf die Unterstützung unserer Freunde angewiesen. Nicht nur auf die finanzielle Unterstützung, sondern auf ihr Interesse und ihre Hilfe bei der Bewältigung von Problemen.

Als erstes möchte ich mich herzlich bedanken für die Förderung, die die Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule auch in diesem Jahr hat zukommen lassen. Die wachsende Zahl der bei Ihnen gestellten Anträge und die Gesamtsumme der gewünschten Förderungsmittel kann als Hinweis darauf gewertet werden, daß die Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand sich in erheblichem Maße auch auf die Etats der Forschungsförderungsorganisationen auswirken. Sie haben in diesem Jahr etwa die Hälfte der gestellten Anträge bewilligen können. Das ist angesichts der wirtschaftlichen Situation eine erfreuliche Sache. Aber ich habe auch festzustellen, daß es zum ersten Male gelungen ist, Kriterien bei der Verteilung zur Anwendung zu bringen, die für die Hochschule eine ganz besondere Hilfe sein können, zum Beispiel die Abstimmung über dieses hier rot geschriebene Paket der Rechner, das in Abstimmung mit der Hochschulplanung zum erstenmal in Einzelbeträgen den Hochschullehrern zugute kommt. Zweitens habe ich zu danken, daß auch insbesondere beim Petersen-Haus die Freunde uns dieses Mal haben helfen können in einer ganz besonders schwierigen Zeit, ich glaube, eine Phase von Geben und Nehmen zu gleicher Zeit, aber zu beiderlei freundlichem Nutzen. Vor allem aber konnten Ihre Hilfen Härten in den Forschungsarbeiten abmildern, konnte dort geholfen werden, wo im Landeshaushalt nicht oder nur unzureichend finanziert werden konnte.

Wie in den vergangenen Jahren möchte ich wiederum betonen, daß Ihre Hilfe besonders jungen Wissenschaftlern zugute kommen kann und soll. Der wissenschaftliche Nachwuchs, der einmal die Zukunft unserer Gesellschaft mitbestimmen und mitgestalten soll, ist von den rigorosen Sparmaßnahmen hart betroffen und leidet zusätzlich unter der ungünstigen Altersstruktur der Hochschulen, die auf den Ausbau des Hochschulbereichs zu Beginn der siebziger Jahre zurückzuführen ist. Dem kurzfristigen Boom der Schaffung von neuen Hochschulen und neuen Stellen folgte alsbald eine Stagnation, die immer schneller in eine Restriktion überging, so daß es zu der unnatürlichen Alterspyramide der Hochschullehrer kam. Wenn die politischen Weichen nicht rechtzeitig gestellt werden, besteht die Gefahr, daß wir eines Tages uns einem akuten Mangel an wissenschaftlichem Nachwuchs gegenübersehen. Da nichts dafür spricht, daß langfristige Konzepte der Hochschulpolitik entwickelt werden, muß auf diese Gefahr jetzt hingewiesen werden, obwohl unter den derzeitigen Verhältnissen eher ein Überfluß als ein Mangel an Wissenschaftlern produziert wird.

Doch, meine Damen und Herren, bevor ich über die Ereignisse des abgelaufenen Jahres an unserer Hochschule kurz berichte, möchte ich der Vereinigung von Freunden der Hochschule, insbesondere ihrem Vorstand, herzlich danken für das mir wiederum entgegengebrachte große Vertrauen. Mein ganz besonderer und herzlicher Dank gilt ebenso Herrn Dr. Toeller für seine langjährige Tätigkeit zugunsten der Vereinigung und die vertrauensvolle Zusammenarbeit,

die es mir erlaubte, Zurückhaltung und Zweifel einiger Mitglieder, die in unserer Hochschule nicht mehr ihre Hochschule zu erkennen glaubten, abbauen zu helfen, als auch Ihnen, Herr Dr. Werner, daß Sie sich trotz der vielseitigen Inanspruchnahme bereit gefunden haben, den Vorsitz dieser Vereinigung der Freunde zu übernehmen. In diesen Dank schließe ich ein die Arbeit des Herrn Dr. von Werder, er hat uns geholfen, unsere Arbeit mit Rat und Tat zu stützen, und ich danke ebenfalls Herrn Kollegen Humbach für seine Arbeit im Interesse unserer Hochschule.

Unsere Hochschule verspricht sich von diesem Wandel Kontinuität; Kontinuität und Zuwendung von kritischem Interesse, Rat und Tat. Aber auch, das sage ich in aller Offenheit, Impulse für eine noch engere Verbindung des Freundeskreises mit seiner Universität, die der Vereinigung neue Mitglieder zuführen könnte. Ich werde an meine Kollegen appellieren, daß sie, was ich eigentlich für eine Selbstverständlichkeit halte, Mitglieder der Freunde werden, und werde weiter versuchen, daß die verschiedenen Absolventenkreise, die unsere Hochschule hat, in engere Verbindung mit den Freunden treten, um die gegenseitige Unterstützung zu fördern. Persönlich möchte ich Sie bitten, verehrter Herr Dr. Werner, meine Arbeit weiterhin mit Verständnis und Wohlwollen zu begleiten.

Es ist mir eine ganz besondere Freude, daß Sie, Herr Staatssekretär Dr. Lenz, der Einladung hierherzukommen Folge geleistet haben. Sie sind in kritischer Zeit – und die letzten Jahre waren kritisch – ein Sachwalter der Universitäten in Hessen gewesen. Sie haben mitgeholfen, und das verkennen wir sehr oft, wenn wir nicht über den Rahmen hinausschauen, sondern nur die Probleme der eigenen Hochschule sehen, daß in diesem Land nicht ausschließlich der Rechnungshof Bildungspolitik und Hochschulpolitik macht. Ein Nachbarland von uns quält sich unter den Avancen und Anregungen des Rechnungshofes in einer Weise, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Sie sind weiter ein Sachwalter dafür gewesen, daß die Intentionen eines massiven Eingriffs von seiten der staatlichen Gewalt nicht die Hochschule tödlich treffen sollten, Sie haben immer wieder betont, daß Kapazitätsverordnungen und Sperrpotential, die vom Finanzminister kommen, genug seien der Eingriffe und der Nöte, die Hochschulen haben. Bei allem aber haben Sie auch Verständnis gehabt für die besonderen Probleme, die eine Personalpolitik der früheren Jahre uns aufgedrückt hat. In diesem Land, in dem wir immer wieder sehr viel Kritisches zu hören haben, muß man drei Dinge einmal sehr deutlich sagen, wenn man sich umsieht, wie etwa in Nordrhein-Westfalen derzeit ein Kahlschlag von 30%, auch in die Naturwissenschaften hinein, betrieben wird: Dieses Land hat ein Reinvestitionsprogramm abgewickelt, dessen absolute Höhe vielleicht bescheiden erscheint, aber immerhin: Alle unsere Investitionen der letzten zwei Jahre sind aus diesem Programm getätigt worden, alle. Und dafür hat man Dank zu sagen. Zweitens möchte ich anerkennen, daß es in diesem Jahr offenbar gelingen wird, uns davor zu bewahren, aus den Mitteln für Forschung und

Lehre Gas und Wasser bezahlen zu müssen, weil der entsprechende Titel, den wir als Kraftwerksbetreiber benötigen, ebenso linear gekürzt wurde wie unsere anderen Mittel. Ich möchte deutlich hervorheben, daß die Mithilfe von Herrn Dr. Lenz wichtig gewesen ist dafür, daß wir in diesem Jahr wieder eine normale Ordnung haben. Drittens schließlich: Herr Dr. Lenz hat die Studienordnungen dieser Hochschule, die sich, wie ich meine, durch Prägnanz und Pragmatik auszeichnen, durchgesetzt, ohne darauf zu warten, daß der nördliche Dampfer unseres hessischen Geleitzuges beeinflussen kann, was in Darmstadt gelehrt und geforscht wird. Und letztes: ich habe Ihnen zu danken für ihre klaren und deutlichen Worte in Sachen sozialer Stabilität und technischem Wandel. Wenn Sie allerdings Kennedy zitieren, dann muß ich sagen: es hat seine Schwierigkeiten, die individuelle Leistung einer Hochschule hervorzuheben, wenn das Hochschulwesen als ganzes an Gliedern, Mund und Kopf gebunden ist und seine Tätigkeit in bürokratischer Einheitlichkeit verordnet bekommt. Da wird es natürlich schwierig, Liberalität und Selbstverantwortung zu zeigen. Ich bin damit am zweiten Punkt meines Themas.

Sparen, Privilegien und Subventionen abbauen, nicht weiter über die Verhältnisse leben, Opfer bringen, verzichten –, das sind Forderungen, die wir momentan überall hören. Daß dabei die Hochschulen nicht verschont werden, versteht sich von selbst. Das hören wir nicht sehr gerne in den Hochschulen, es ist aber selbstverständlich, daß wir sagen – Sie merken, wir haben eine neue Kategorie von Larmoyanz gelernt –, daß auch wir aus den Prioritäten herausgefallen sind. Das heißt nicht, daß man von uns keinen Handschuh mehr nimmt, aber wenn ein Bildungspolitiker in der Lobby eines Parlaments auftaucht, dann verflüchtigt er sich eilends beim Erscheinen eines Hochschulpräsidenten oder eines sonstigen Interessenvertreters der Universitäten. Das war zu Beginn der siebziger Jahre anders. Die Sparmaßnahmen, mit denen wir zu leben haben, sind aber jetzt nicht neu für uns, sondern die Hochschulen haben mit diesen Maßnahmen schon seit längerer Zeit gelebt, ja, der Wandel und der Wechsel in diesem Lande ist am frühesten und deutlichsten in der Hochschulfinanzierung ablesbar gewesen. Erst kürzlich hat das Institut der Deutschen Wirtschaft berechnet, daß die realen Aufwendungen für einen Studienplatz nunmehr wieder, wenn wir als Basisjahr 1970 nennen, zurücksinken auf den Stand des Jahres 1960. Wir fahren also an allen Märkten vorbei, die wir ursprünglich gehabt haben. Deshalb habe ich versucht, Ihnen ein bißchen die Dramatik zu verdeutlichen, mit der wir leben. Wir sind auf dem Wege, in schwierige Situationen zu geraten, die möglicherweise auch den sozialen Frieden dieses Landes bedrohen können. Möglicherweise. Und gerade durch Ursachen, die Sie, Herr Staatssekretär, ja nun leider schnell zum Fortgehen bewegen: nämlich in Sachen TH Darmstadt beim Finanzminister dafür zu sorgen, daß wir nicht am Montag unsere gesamten Hilfsgehaltszahlungen einstellen müssen; denn wir haben dieses Konto überzogen. Wir haben wohl Stellen angeboten, die wir gesperrt hatten, aber der Finanzminister ist nicht bereit, sie zu valutieren. So

kann man auch wieder sparen. Wir hoffen, daß Sie Erfolg haben, damit wir in diesem Jahr noch einigermaßen über die Runden kommen.

In dieser Situation könnte man nun eine Radikalkur verordnen, und es gibt solche Vorschläge: Machen wir die Hochschulen dicht! Ich meine, es wäre verfehlt, wenn wir als Hochschulen fordern würden, die Universitäten vor dem Zustrom Studierwilliger zu verbarrikadieren, selbst auf die Gefahr hin, Arbeitslose zu produzieren. Denn was ist die Alternative zu dem von uns ausgebildeten, später eventuell arbeitslosen Akademiker? Wir haben zugegebenermaßen viele Belastungen und viele Schwierigkeiten, aber wenn wir die Öffnung der Hochschulen zurücknehmen, sie durch einen totalen Numerus clausus versperren und die Zahl der hier Auszubildenden allein am wirtschaftlichen Bedarf orientieren, dann entlassen wir einen großen Teil der nun einmal besonders starken Jahrgänge in die sofortige Arbeitslosigkeit. Denn die, denen wir die Tore der Universität verschließen, haben keine Möglichkeit mehr auszuweichen, weil der gesamte tertiäre Bildungsbereich die einzige Auffangposition darstellt. Das ist ein Faktum, das können wir nicht einfach verleugnen. Wenn wir diese Menschen verdrängen, würden sie denen mit geringerer Schulbildung den ohnehin zu schmalen Vorrat an Lehrstellen wegnehmen. Auf diese Weise würden wir möglicherweise kein akademisches, aber sicher ein arbeitsloses Proletariat mit allen psychologischen und menschlichen Folgen solcher Handlungsweisen erziehen. Wir haben, und das sage ich mit Bitterkeit als ein Beteiligter und als ein Mithandelnder, und ich habe das mit Entsetzen registriert, eine ganze Generation vergessen zwischen Ausbildung und Arbeitsplatz. Diese Generation wird 1985/86 auf uns zukommen. Sie wird weder aufgefangen werden vom dualen System noch von den Universitäten, so wie wir ausgerüstet sind. Wenn wir also vom Effizienzeffekt ausgehen, so lautet die Frage: Was ist billiger, ein Arbeitsloser oder ein Student? Freilich möchte ich darauf hinweisen, daß nicht jedes Studium gleiche Aussichten verspricht. Ich meine, daß wir hier durchaus Prioritäten setzen müssen, und zwar Prioritäten in der Weise, wie Sie, Herr Staatssekretär, diese Akzentuierung gesetzt haben. Andererseits nützt es aber gar nichts, Juristen, Betriebswirte und Volkswirte in den Orkus zu wünschen und die Lehrer dazu. Denn wenn wir einen Numerus clausus bei den Juristen verhängen, wird wie eine Kettenreaktion die ganze Hochschule verschlossen sein, und wir haben überhaupt keine Chance mehr, aus dem Abseits wieder herauszukommen. Im Verlauf von 10 Jahren sind es rund 1,5 Millionen Jugendliche, die unser Bildungs- und Beschäftigungssystem zusätzlich verkraften muß. Im Berufsbildungsbereich werden sich die schwächeren Jahrgangszahlen in frühestens zwei Jahren auswirken. Bis dahin braucht dieser Bereich die Unterstützung der Hochschulen. Gleichzeitig stehen wir, wenn Sie mich als Historiker hören wollen, vor einem neuen Entwicklungssprung. Wie im 19. Jahrhundert der Umbruch geschah von der Agrarstruktur in die erste Industrialisierungsphase, so wechselt jetzt gleichsam diese erste und zweite Industrialisierungswelle der Eisenindustrie, der chemischen und der

Elektroindustrie in eine neue Phase der Informationsverarbeitung. Der technologische Wandel zieht eine Veränderung des Arbeitsplatzgefüges nach sich, es werden Arbeitsplätze vernichtet und neue, andersartige entstehen, Berufsbilder werden sich wandeln ebenso wie das Verhältnis der Menschen zu ihren Tätigkeiten. Man wird sich fragen müssen, ob ein Hochschulstudium erst dann sinnvoll ist, wenn an seinem Ende ein sicherer, gutbezahlter Arbeitsplatz, möglichst mit Beamtenstatus, winkt. Oder ob man sich nicht vielmehr daran erinnern sollte, daß Bildung auch ein Wert an sich ist, der den Menschen verändert und ihm zusätzliche Möglichkeiten eröffnet. Wir müssen uns von der Vorstellung lösen, daß ein abgeschlossenes Studium zum Anspruch auf einen bestimmten Status und eine bestimmte Tätigkeit berechtigt. In den Vereinigten Staaten oder in Kanada besteht traditionell ein Unterschied zwischen Studium und Anspruch, wir aber kommen aus einer Gesellschaft und einer historischen Situation, in der der politische Status durch Bildung ersetzt wurde und Bildung gleichsam als Motivation für Anspruch stand. Wir müssen also, ehe wir an den Hochschulen anfangen, im Beamtenrecht Leitlinien setzen, die es uns vielleicht ermöglichen, auf diese Weise unsere Probleme in den Griff zu bekommen.

Wenn wir nach längerfristigen Konzeptionen für die Hochschulen rufen, sollten wir als ein Element auch die Geschichte einbeziehen und uns daran erinnern, daß die deutschen Universitäten im Humboldtschen Sinne, aus denen die deutsche Wirtschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts, auch noch im 20. Jahrhundert, ihre Kraft gezogen hat, Kinder der Not waren. Sie sind in Preußen entstanden, als sich dieses Land im Zustand seiner tiefsten Erniedrigung nach den Napoleonischen Kriegen befand. Es waren diese Kinder der Not, die die Fächer, die Fachdisziplin überwunden haben zugunsten einer Allgemeinbildung und nicht ausschließlich einer direkten Berufsvorbereitung. Wer gleichzeitig die Geschichte der technischen Hochschulen ein bißchen kennt, weiß, daß diese jüngeren Geschwister der Universitäten auf ihrem langsamen, aber doch stetigen Weg bemüht waren, ihnen nachzueifern, aus der ihnen ursprünglich zugewiesenen verengten Fachausbildung hineinzuwachsen in eine Universitas, die technisch bestimmt ist. Meine Damen und Herren, wenn Sie darüber nachdenken, mag es Sie verwundern, daß die Universitäten flexibel genug waren, neue Fächer aufzunehmen aus den Bereichen der Naturwissenschaften und der Medizin, aber sehr deutlich ihre Tore verschlossen haben vor der Technik. Erst ein kaiserliches Diktat hat 1899 die technischen Ausbildungsgänge gleichgestellt. Aber ich glaube, jeder einzelne von uns weiß, daß es gewisse elementare Unterschiede gibt zwischen universitärem Selbstverständnis und den Notwendigkeiten einer technischen Hochschule. Wir sollten uns da keineswegs verstecken. Die neue Universitas, in der Technik und Verantwortung verbunden sind, wird von der technischen Hochschule geleistet. Wir können dies aber nur leisten, wenn die gesamte Breite unserer fachlichen Qualifikationen und unserer gesellschaftlichen Verantwortung gegeben ist.

In dieser Situation ist es kein Ausweg zu sagen: Wir müssen die Zahl der Studenten einschränken. Wir befinden uns in einem Teufelskreis: einerseits brauchen wir mehr, andererseits aber auch besser qualifizierte Arbeitsplätze, wobei die besser qualifizierten das Mehr der Arbeitsplätze verändern werden. Ich meine, die Welt wird sich in 15 Jahren tiefgreifend verändert haben, unsere Einstellung zu Arbeit und Leistung wird sich von der des 19. Jahrhunderts grundsätzlich unterscheiden. Arbeit, bisher als sittlicher Wert begriffen, an die Stelle feudaler Ordnung von Geburt und Adel und Zuordnung gesetzt, gewinnt jetzt wieder einen anderen Stellenwert. Der Historiker kann erkennen, daß sich etwas verändert, aber er kann nicht erkennen, wie und in welche Richtung es sich verändern wird. Aber das Problem kann er deutlicher machen, daß wir nicht in individuellen Prozessen stehen, sondern in allgemeinen säkularen Brüchen, die neue Antworten brauchen. Da gebe ich Ihnen recht, Herr Staatssekretär: Die Hochschule wird überleben und ihr Wissen in unsere Gesellschaft und in ihre Forschung einbringen, die flexibel ist, die mutig ist und die allein darauf bedacht ist, den Standard ihrer Qualität zu halten ohne Ansehen von politischen und sonstigen Attitüden oder Moden. Und ich hoffe, daß mit Ihrer Hilfe unsere bescheidenen Möglichkeiten, die eigentliche Aufgabe unserer Technischen Hochschule, erhalten bleiben werden.

Von diesem Ausgangspunkt her möchte ich jetzt im dritten Teil meines Berichts ganz kurz unsere aktuellen Probleme des Jahres 1981/82 umreißen. Die Kapazitätsverordnung – ein Hexenwerk, bei dem niemand weiß, welche Zahlen eingehen, aber alle merken, was herauskommt – hat uns 2866 Studienplätze für 1981/82 zugeschrieben. Gegenüber dem Vorjahr ist das eine wundersame Vermehrung um rund 80 Studienplätze – ohne daß wir eine einzige Stelle dazu bekommen haben. Im Gegenteil: abgezogen wurden uns Stellen; jetzt haben wir zwar wieder einen gewissen Zusatz bekommen, aber das ist ein recht problematisches Danaergeschenk, weil zwischen Kapazitätsüberlegungen und Dienstrecht noch kein richtiger Ausgleich gefunden worden ist, oder, um es weniger verhüllt zu formulieren: Man hat uns Stellen gegeben als Zusatzlastprogramm, die uns auf Zeit starke Belastungen erleichtern sollten. Die Stellen sind aber dienstrechtlich so ausgestattet, daß wir sie wohl „auf Dauer“ haben müßten, so daß als letzte Konsequenz sogar das Schreckgespenst eines professorenlosen und mitarbeiterlosen, aber mit Dauerstellen vollgepflasterten Fachbereiches vorstellbar wäre. Ich denke aber, wir sind uns einig, Herr Staatssekretär, daß das weder Ihr noch der Landesregierung Wollen ist und daß wir deshalb eine Lösung finden müssen und auch finden werden.

Die Erhöhung unserer rechnerischen Kapazitäten auch bei sinkendem Lehrangebot bereitet uns besondere Sorgen. Die Ursache dieser widersinnig erscheinenden Entwicklung ist nicht zuletzt in der Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte zu suchen, die einzig und allein überprüfen, ob unter ländereinheitlichen Gesichtspunkten dem verfassungsrechtlichen Gebot einer erschöpfenden Kapazitätsauslastung Rechnung getragen worden ist. Dies ist

mein eigentliches Problem, wenn ich jetzt von den großen Studentenzahlen rede, die, wenn Sie so wollen, Herr Dr. Werner, zu unserem Glück auf uns gekommen sind. Den errechneten Studienplätzen standen im Berichtsjahr 3027 Studienanfänger gegenüber –, eine Auslastung, die bundesweit wohl nur wenig Hochschulen aufzuweisen haben. Während wieder in allen Studiengängen mit Zulassungsbeschränkungen die verfügbaren Plätze ausgeschöpft wurden, trugen insbesondere die offenen Studiengänge der Elektrotechnik, des Wirtschaftsingenieurwesens und der Wirtschaftsinformatik zu dieser Überbelastung bei. Beim Maschinenbau etwa hat Darmstadt jetzt einen Numerus clausus, der sich in seiner Härte mit dem der Zahnmediziner oder Mediziner messen kann: Wir haben eine Nachfrage, die das Angebot um das Zwei- bis Dreifache übersteigt. Man muß sich einmal vorstellen, daß die Zahl der Studienanfänger dieses Jahres fast der Gesamtkapazität der Hochschule vor zehn Jahren entspricht. Und diese Steigerungen sind in aller Regel in die Ingenieurwissenschaften gegangen, also in die besonders teuren Bereiche. Die naturwissenschaftlichen Fachbereiche sind in diesem Jahr erstmals seit langer Zeit an die Grenzen ihrer Aufnahmekapazität gestoßen. Weiter rückläufig blieben die Studienanfängerzahlen in den Lehramtsstudiengängen, leider auch im Bereich des Berufsschulwesens, wo wir durchaus noch Absolventen brauchen können. Nicht nur die weiter ansteigenden Studienanfängerzahlen schlugen sich in einem Zuwachs der Gesamtstudentenzahl auf 13419 Studenten nieder. Einen nicht unerheblichen Beitrag leistete die sicher auch durch die schlechte Arbeitsmarktlage bedingte, im Berichtszeitraum angestiegene durchschnittliche Studiendauer, die in den Diplomstudiengängen bei 12 Semestern und in den übrigen Studiengängen bei 11,3 Semestern lag. Wenn ich noch berücksichtige, daß fast 50 Prozent der Studenten bis zum Ende ihre Studiums zumindest ein Urlaubssemester, das in der Regel mit Prüfungsvorbereitungen begründet ist, in Anspruch nehmen, so ist dies eine Entwicklung, die ich mit großer Sorge verfolge. Sorge darüber, daß sich bereits jetzt die Situation am Arbeitsmarkt auswirkt und längere Studienzeiten zwangsläufig zu Engpässen in der Ausbildung führen. Andererseits möchte ich diese Entwicklung nicht grundsätzlich verdammen. Ich weiß, daß ich damit eine heikle Frage anschneide, aber ich möchte sie noch einmal ausdrücklich stellen: Was sollen diese jungen Menschen tun, die auf anderen Ebenen keinen Ausbildungsplatz bekommen und denen nach dem Verlassen der Hochschule Arbeitslosigkeit droht? Wir können sehr deutlich sehen, daß der Student unserer Hochschule außerordentlich sensibel auf den Arbeitsmarkt reagiert. Am sensibelsten ist der Architekt. Hier haben wir Schwankungen von 11 Semestern bis zu 17 Semestern, je nach der Lage im Baugewerbe und auf dem Baumarkt. Schwierigkeiten haben wir insbesondere im Bereich der Informatik, wo im grundständigen Studienbereich eine dreifache Überbuchung vorhanden ist. Da die hohe Einsicht – nun doch ein kritisches Wort, Herr Staatssekretär – des Ministeriums es uns verwehrt, die Tür zum Studium der Wirtschaftsinforma-

tik und des Wirtschaftsingenieurwesens rechtzeitig zu schließen, sind hier unsere schwierigsten und problematischsten Bereiche. Bei den Wirtschaftsingenieuren liegen die Engpässe weniger im nichttechnischen Bereich als an bestimmten Punkten der technischen Ausbildung, etwa bei den Übungen in Maschinenelementen und den Kursen im Maschinenzeichnen.

In den letzten Jahren ist sehr deutlich geworden, und man sollte das auch weiterhin beachten, daß die Technischen Hochschulen eine Sonderstellung einnehmen müssen. Ich betone dies normalerweise nicht; denn Technische Hochschulen sind nun einmal in der Minderzahl gegenüber den Universitäten, und drei Stimmen, die da in Hessen die Hand heben, sind halt mehr als bloß die eine von Darmstadt. Aber mit über 80% teuren Studiengängen und mit über 80% geregelten Studiengängen können wir nicht so flexibel reagieren wie eine Universität. Unsere geregelten Studiengänge leben von der Addition, ein Element baut auf dem anderen auf, und daraus ergibt sich unsere geringere Elastizität. Wir hoffen deswegen auf Verständnis für die besonderen Probleme der Technischen Hochschule und wünschen, daß man sich nicht übernimmt mit der Gesamtlandesfinanzierung für Hochschulen und vor allem Hochschulfinanzierung nicht verwechselt mit den Klinika und der Fürsorge für Kranke. Es muß einmal gesagt werden, daß die Länder in den letzten Jahren – nicht aus freien Stücken, sondern der Not gehorchend – die Finanzierung der Behandlung der Schwerkranken weitgehend zu Lasten der Universitätshaushalte durchgeführt haben. Und die horrenden Zahlen aus dem Hochschulbereich, die Sie hören, meine Damen und Herren, gehen in aller Regel in die Medizin. In unserem Land haben wir in den letzten zwei Jahren allein über 60% aller Investitionsmittel in den Kernbereich Medizin geschleust. Ich sehe mit Grauen den Tag auf uns zukommen, an dem das Klinikum auf den Lahnbergen in Betrieb genommen wird. Ich glaube, dann können die anderen Universitäten dichtmachen. Denn wir wissen heute schon, daß da Kosten auf uns zurollen werden, die nirgendwo, bislang wenigstens, abgebildet erscheinen. Und ob wir in Gießen und in Marburg eine Krankenversorgungs- und Medizinentwicklung haben können, ohne daß darunter die Technische Hochschule Darmstadt und die Intentionen, die die Landesregierung in Kassel hat, leiden werden, weiß ich nicht.

Ich habe Verständnis für die Schwierigkeiten der Landesregierung, Notwendigkeiten und Anforderungen des Landeshaushalts abzuwägen und Eingriffe so zu portionieren, daß bei schrumpfendem Gesamtvolumen die Funktionsfähigkeit der aus der öffentlichen Hand finanzierten Institution erhalten bleibt. Daß lineare Kürzungen jedoch nicht der Weisheit letzter Schluß sein können, haben wir im letzten Jahr am eigenen Leib erfahren. Im Juli zum Beispiel verordnete der Finanzminister eine 3%ige Ausgabesperre für nahezu alle Titel. Sie zwang uns, die Hochschule am Jahresende 2 Wochen zu schließen, da die Reduzierung der Bewirtschaftungskosten durch Sparmaßnahmen im Energiebereich, wie das Herunterfahren der Raumtemperatur, allein nicht aufgefangen

werden konnte. Die von den Mitarbeitern der Hochschule durch Vor- und Nacharbeit kompensierte Weihnachtspause wird, das muß ich leider sagen, auch in diesem Jahr stattfinden. Neben dieser spektakulären Maßnahme mußten viele kleinere Projekte gestrichen oder notwendige Beschaffungen auf das Haushaltsjahr 1982 verschoben werden. Trotz all dieser Härten in der Verteilung der Sach- und Investitionsmittel bin ich der Meinung, daß wir in diesem Land eine Berücksichtigung finden, die uns die Aufrechterhaltung von Forschung und Lehre garantiert.

Besonders schwerwiegend und aufreibend sind die Probleme im Personalbereich und die schmerzlichen Einbußen dort. Zähe Verhandlungen mit dem Kultusminister und immer wieder auftretende Hoffnungen auf eine mögliche Verminderung des Abzugskontingents blieben letztlich vergebens. Erst im März 1982 standen die endgültigen Auflagen fest, die Zeitsperrn bei der Wiederbesetzung freierwerdender Stellen wurden auf 150 Vierteljahressperrn festgesetzt, 15 Stellen wurden auf Dauer gestrichen. Im Klartext heißt das: Im Laufe des Haushaltsjahres 1982 hat die Hochschule 52,5 Stellen eingebüßt. Damit haben wir keinerlei Verfügungsmasse mehr, um bei akuten Schwierigkeiten helfend einzugreifen.

Versüßt wurde der Hochschule die bittere Pille der Stellenbewirtschaftung in allen Verhandlungen mit stereotypen Hinweisen auf das Zusatzlastprogramm. In dessen Rahmen sollen den Hochschulen im Wintersemester 1982/83 91,5 Stellen wieder zurückgegeben werden, wobei mit Hochschulen alle Universitäten und Fachhochschulen gemeint sind. Aus dem gesamten Stellenpool erhalten die Universitäten etwa die Hälfte, und davon bekommt die TH Darmstadt 15,5 Stellen. Verloren haben wir aber 52,5 Stellen, und damit es so aussieht, als ob die Rückgabe den Verlust aufwäge, werden die 15,5 Stellen mit einem anderen Lehrdeputatsfaktor beschwert. Außerdem gab es sehr harte Auseinandersetzungen, weil das Land mit Stellen aus dem Zusatzlastprogramm auch den Ausbau der Gesamthochschule Kassel hat weiterführen wollen. Wir haben uns mit den anderen Universitäten dagegen gewehrt; denn Zusatzlast müssen nur die traditionellen Universitäten tragen, bei der Gesamthochschule Kassel sieht die Lage etwas anders aus. Wir akzeptieren und anerkennen, daß in Kassel etwas getan werden muß, aber es genügt nicht, dort politische Setzungen vorzunehmen und die anderen Hochschulen zur Kasse zu bitten. Ich bin sogar sehr dafür, nachdem ich sehr lange sehr kritisch über den Ausbau von Kassel geurteilt habe, jetzt wenigstens in einem erkennbaren Rahmen Kassel so viel Möglichkeiten zu geben, damit dort ein vergleichbarer Standard erreicht werden kann. Sonst werden wir noch zusätzlich belastet von den Dritt- und Viertsemestern, die von Kassel wieder nach Darmstadt gehen. Das haben mir meine Kollegen aus dem Maschinenbau und der Elektrotechnik sehr deutlich gesagt, daß der erhoffte Entlastungseffekt, angesichts von Abzügen und zusätzlichen Stellen zugunsten von Kassel, eigentlich nicht eintritt – im Gegenteil, wir werden neu belastet und stehen dazu vor dem Pro-

blem, daß die Gesamthochschule auf seltsame Weise ihre Fachhochschulstudiengänge wissenschaftlich zu ummänteln und zu verbrämen beginnt und wir plötzlich Schwierigkeiten haben, Vordiplomprüfungen in angemessener Weise zu vergleichen. Hier müssen wir aufpassen, daß der Etikettenschwindel nicht weitergeht, mit dem wir uns sowieso schon herumzuschlagen haben.

Auf dem Gebiet der Studienreform hat die Hochschule inzwischen die meisten ihrer insgesamt 21 Diplomstudiengänge neu organisiert. Diese Reform bedeutet nicht eine Entrümpelung im herkömmlichen Sinne, sondern wir haben versucht, nachdem wir uns eine Rahmenstudienordnung gegeben haben, an der TH Darmstadt ein abgestuftes, aufeinander abgestimmtes Studienangebot zu entwickeln. Da wir hier größere Fortschritte gemacht haben als die anderen Universitäten, und weil unsere Studienordnungen einigermaßen geordnet sind, haben wir die größten Probleme, wenn bei Stellenabzügen und Sachmitteln Engpässe auftauchen.

Weiterbildungsangebote vermag die Technische Hochschule bisher nur ihren Mitarbeitern zu bieten, an „Seniorenuniversität“ und ähnliche Programme ist derzeit nicht zu denken. Die angebotenen Programmier- und Englischkurse verschiedener Schwierigkeitsgrade sowie die in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund und der Handwerkskammer veranstalteten Seminare und Kurse für Meister und Ausbilder wurden gut angenommen. Das Veranstaltungsangebot „Studium für alle“, mit dem die Hochschule in die Region hineinwirkt, wurde weitergeführt und ausgebaut. Im Sommer 1982 wurde es durch eine Ringvorlesung „Goethe – Versuch einer Annäherung“ ergänzt, mit der die Technische Hochschule Darmstadt ihren Beitrag zum Goethejahr leistete. Das Interesse der Darmstädter Bevölkerung an den Beiträgen der verschiedenen Disziplinen zum Thema Goethe war ermutigend.

Die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt und die drohende Jugendarbeitslosigkeit veranlaßten uns, die Situation der Lehrlingsausbildung an der THD neu zu überdenken. Zum ersten Mal haben wir in diesem Jahr mehr als 200 Lehrlinge in der Ausbildung. Ich habe zu danken, daß das Land hierfür eine ergänzende Lehrwerkstatt einrichtet, weil unsere Spezialwerkstätten nicht alle gleich gut geeignet sind, eine vollständige Ausbildung zu vermitteln. Aber wir versuchen unser Möglichstes, und ich habe besonders all den Kollegen zu danken, die ihre Erfahrung und ihr Wissen in die Lehrlingsausbildung einbringen.

Ein letztes Wort zur Forschung: Es ist Ihnen sicherlich klargeworden, daß die materielle Lage auch hier ernst geworden ist. Trotzdem gebe ich die Hoffnung und Zuversicht nicht auf, daß hinter der kurzatmigen Sparpolitik für die Hochschulen einmal ein langfristiges Konzept sichtbar wird, daß die Hochschule selbst die Entschlossenheit aufbringen wird, auch unangenehme Entscheidungen zu treffen, und daß die Hochschule schließlich die Kraft bewahrt, trotz der Ungunst äußerer Umstände sich neuen Aufgaben, neuen Forschungsgebieten zuzuwenden.

Der Fachbereich Physik hat hier ein Beispiel gegeben, das für mich sehr wichtig ist. In schwierigen internen Auseinandersetzungen hat man sich verständigt, wo Schwerpunkte gesetzt und Mittel konzentriert werden sollen. Dieses Forschungskonzept wirkt auch nach außen und gibt der Physik die Möglichkeit, erfolgreich Gelder einzuwerben. Wir müssen halt in allen Bereichen, wo wir mit Dritten konkurrieren, die Besten sein. Und wir müssen Abschied nehmen von der ausschließlichen Mittelverteilung nach dem Gießkannenprinzip, die alle Bereiche gleichermaßen dursten läßt. Ich trete dafür ein, daß Wissenschaftler, die für ihre Forschungsvorhaben in größerem Umfang Mittel einwerben, auch durch eine verbesserte Grundausstattung belohnt werden sollen.

In dieser schwierigen Gesamtsituation wirkte der Rückzug des Bundes aus der gemeinsamen Finanzierung wie ein Eisregen. Alle unsere Planungen für ein Großgeräteprogramm basierten auf der Annahme, daß wir vom Bund 50% bekommen und 50% aus den eigenen Haushalten aufbringen müssen. Der Bund hat die Einlösung seiner Verpflichtung vorläufig auf die Jahre 1984/85 verschoben, und wir mußten unser sorgfältig erarbeitetes, als dringlich erkanntes Großgeräteprogramm drastisch einschränken.

Von dieser Maßnahme beeinträchtigt ist auch der EDV-Bereich. Trotzdem ist es uns gelungen, das von uns entwickelte Bereichsrechnerprogramm weitgehend zu realisieren. Unsere Aufgabe wird es nunmehr sein, diese Entwicklung bei der weiteren Ausbauplanung des DV-Versorgungskonzepts der Hochschule zu berücksichtigen und die besonderen Anforderungen der TH deutlich zu machen. Der Ersatz unseres Großrechners steht in den nächsten Jahren an, und wir müssen darauf achten, daß wir nicht in der Kette von Priorität und Bedürfnis zu weit nach hinten verschoben werden. Dies wird nur gelingen, wenn unsere Planungen mit den hessischen Universitäten abgestimmt werden. Bei den akuten Schwierigkeiten, die ich eben erwähnt habe, sind Ihre Beiträge, meine Damen und Herren, uns eine große und dankbar begrüßte Hilfe gewesen, die uns manchen Engpaß überwinden ließ. Auch bei der Verwirklichung des Bereichsrechnerkonzepts haben Sie durch Ihre Unterstützung bei der Beschaffung der Terminals die Voraussetzung für die Unterbringung der neuen Maschinen mitgeschaffen.

Sonderforschungsbereiche, Forschungsgruppen, Forschungsschwerpunkte der Hochschule haben insgesamt ein gemeinsames Ziel, dem Anspruch als wissenschaftliche Hochschule für Lehre und Forschung zu dienen. Ich bin glücklich, daß trotz allen Kürzungsproblemen die Sonderforschungsbereiche innerhalb der Hochschule erhalten geblieben sind. Mit Genugtuung habe ich vermerkt, daß der Sonderforschungsbereich „Vergleichende Neurobiologie des Verhaltens“ die Begutachtung nach der ersten Bewilligungsperiode mit sehr gutem Erfolg absolviert hat. Wir müssen nur verhindern, ihn jetzt wegen einer einzigen Stelle zu gefährden. Ebenfalls im Fachbereich Biologie hat die DFG die Einrichtung einer neuen Forschergruppe: „Stoffwechsel- und membranphysiologische Grundlagen ökologischer Anpassung von höheren Pflan-

zen, Kohlenstoff-, Mineralstoff- und Wasserhaushalt" bewilligt. Wir können also feststellen: Es geht nicht nur abwärts.

Als letzten Punkt, mit dem ich schließen möchte, erwähne ich die Ersatzbeschaffung des Darmstädter Linearbeschleunigers LINAC. Hier habe ich dem Land zu danken, daß als einzige außerhalb der Medizin liegende Priorität im Dringlichkeitsprogramm Darmstadt berücksichtigt worden ist. Ich glaube, die Leistungen, die das Institut schon erbracht hat, werden eine Garantie dafür sein, daß die Darmstädter Kernphysik ihren Standard halten wird. Aber hier kommen ganz neue Dinge auf uns zu, die Universitäten erst noch lernen müssen. Wir dürfen uns nicht von unserer Umgebung, von der Öffentlichkeit abkapseln. Wir müssen lernen, deutlich zu machen, was die Hochschule braucht und beabsichtigt. Damit kommt ein neues Element in unsere Arbeit: Wir können nicht ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit planen, sondern wir müssen uns verständlich machen und erläutern, warum, wann und wie wir Maßnahmen wie die Erneuerung des LINAC durchführen und welche Folgen oder eventuellen Risiken damit verbunden sind.

Meine Damen und Herren, ich trete dafür ein, diese jetzige Zeit der Not, vielleicht auch selbst verschuldet in Zeiten des Überflusses, zu begreifen als Chance, wie vor uns diejenigen, die die deutsche Universität entwickelt haben. Ich bin deshalb dagegen, die deutsche Hochschule nach dem amerikanischen Vorbild zu trimmen. Das schaffen wir nicht, und wenn wir es geschafft haben, dann brauchen wir diese Neuordnung nicht mehr. Ich bin der Meinung, daß gerade eingeschränkte Verhältnisse Phantasie und Innovationsgeist freisetzen können, und ich meine, daß die Grundlagenforschung, der Transfer von Ideen und Know-how zwischen den Universitäten, der Wirtschaft und Gesellschaft stattfinden muß. Ja, ich bin der Meinung, daß ohne eine angemessene Förderung der Technischen Hochschule in ihren Grundfinanzierungen es nicht gelingen wird, die soziale Stabilität unseres Volkes zu erhalten. Sie helfen uns dabei, und dafür möchte ich mich bedanken.

Nachdem der Präsident seinen mit reichem Beifall bedachten Bericht beendet hatte, faßte der Vorsitzende den Dank der Versammlung wie folgt zusammen: „Vielen Dank. Herr Böhme, für den wohl für uns alle sehr aufschlußreichen, uns alle aber auch sehr nachdenklich stimmenden Bericht. Ich glaube, die Sorgen gehen ja heute durch alle Bereiche. Eines ist dabei erfreulich, Hochschule und Freunde sind bereit weiterzumachen. Wir alle haben den Mut zur Zukunft.“

Unter Punkt 7 der Tagesordnung **Verschiedenes** berichtete Herr Dr. Werner, daß Herr Professor Krabs vom Fachbereich 4, Mathematik, als Geschenk von Bernhard Göhler für die Vereinigung die Festschrift „Heinrich Barkhausen“ von einem Besuch der Technischen Universität Dresden mitgebracht hat. Der

verdienstvolle Forscher, Herr Professor Barkhausen, war Dr.-Ing. ehrenhalber der Technischen Hochschule Darmstadt. Die Vereinigung hat sich bei Herrn Göhler bedankt und wird die Festschrift an die Elektrotechnik weiterleiten.

Traditionsgemäß gedachte Herr Blaum mit warmen Dankesworten der hervorragend organisierten Institutsbesichtigungen am Vormittag wie auch beim Tag der offenen Tür anlässlich der Feier „100 Jahre Elektrotechnik in Darmstadt“ und gab den Eindrücke der Teilnehmer wieder, daß das, was dort mit viel Mühe und Sorgfalt vorbereitet worden ist, mustergültig für die Darstellung der Leistungsfähigkeit der Hochschule gewesen ist. Der Vorsitzende schloß sich den Dankesworten von Herrn Blaum vollinhaltlich an.

Nach einer kurzen Pause hielt Herr Professor Dr. rer. nat. Achim Richter zu Punkt 8 der Tagesordnung den **Festvortrag** mit dem Titel „Die Darmstädter Elektronenlinearbeschleuniger – seit 20 Jahren technologisch interessante Großgeräte für Lehre und Forschung in der Kernphysik –“. Der Autor hat uns liebenswürdigerweise folgende Kurzfassung seines Vortrags zur Verfügung gestellt:

Der Elektronenlinearbeschleuniger (DALINAC) im Institut für Kernphysik der Technischen Hochschule Darmstadt wurde in diesem Jahr 20 Jahre alt. An ihm wird kernphysikalische Grundlagenforschung betrieben. Die mit Hilfe des Beschleunigers auf hohe Energien gebrachten Elektronen werden auf Atomkerne geschossen und an ihnen elastisch und unelastisch gestreut. Aus der Messung der Intensitäten der gestreuten Elektronen mit magnetischen Spektrometern erhält man wichtige Informationen über die Gestalt und Größe von Atomkernen. Mit einer besonders in den letzten Jahren hochentwickelten Meßtechnik können jetzt auch wertvolle Aussagen über bestimmte magnetische Eigenschaften von Atomkernen gemacht werden.

Im Vortrag wird auf folgende Fragestellungen eingegangen:

Warum braucht man Beschleuniger?

Wie sah und sieht der erste Darmstädter Elektronenbeschleuniger aus, und welche Verbesserungen wurden an den Meßeinrichtungen in den letzten Jahren durchgeführt?

Um den international anerkannten hohen Stand kernphysikalischer Grundlagenforschung an diesem Beschleuniger zu halten, konkurrenzfähig zu bleiben und Studenten durch Mitarbeit an Forschungsaufgaben optimal in physikalischer Meßtechnik auszubilden, muß der alte durch einen modernen neuen Beschleuniger ersetzt werden. Deshalb wurde ein solcher Ersatz von der THD im Sommer 1980 beim Planungsausschuß des Bundes und der Länder für den Hochschulbau beantragt. Eine Behandlung unseres Vorschlags im Wissenschaftsrat und eine ausführliche Begutachtung des Projekts durch Ausschüsse des Bundesministeriums für Forschung und Technologie und der Deutschen Forschungsgemeinschaft führten dann im Herbst 1981 zur Aufnahme in das Dringlichkeitsprogramm für den Hochschulbau. Diese erfreuliche Tatsache ist

unbedingt als Erfolg für das Institut für Kernphysik und die TH Darmstadt zu werten, besonders in einer Zeit angespannter Finanzlage. Nach intensiven Planungsarbeiten mit den zuständigen Stellen (Kultus-, Finanz- und Sozialministerium, Stadt) konnten wir jetzt nach der Erteilung der Baugenehmigung und der nach der Strahlenschutzverordnung notwendigen Errichtungsgenehmigung mit dem Bau der Anlage beginnen. Das Projekt hat einen finanziellen Rahmen von etwa 10 Millionen DM und besteht aus dem Ersatz des alten Elektronenlinearbeschleunigers durch einen neuen und einen Hallenbau an die bereits seit Anfang der 60er Jahre existierende Experimentierhalle, der diesen Beschleuniger aufnehmen wird. Damit ist der Beschleuniger im Unterschied zum Beginn vor 20 Jahren jetzt in einem eigenen, ringsum abgeschirmten Bunker untergebracht. Bei dem neuen Beschleuniger handelt es sich um eine technologisch interessante Entwicklung, den Einsatz der Hochfrequenzsupraleitung im Beschleunigerbau, die bisher noch nirgends auf der Welt in dieser Form erfolgreich praktiziert werden konnte. Entwicklungsarbeit und Bau des Beschleunigers werden gemeinsam von Physikern des THD-Institutes für Kernphysik und der Arbeitsgruppe von Professor Piel an der Gesamthochschule Wuppertal bestritten. Ein von uns bereits erstellter supraleitender Pilotbeschleuniger hat gerade seinen Test erfolgreich bestanden.

Der Elektronenbeschleuniger trägt den Namen Rezyklotron, weil der beschleunigte Elektronenstrahl über ringförmige Strahlführungssysteme den aus acht supraleitenden Beschleunigersektionen bestehenden Linearbeschleuniger dreimal durchläuft. Die maximale Ausgangsenergie beträgt 130 Millionen Elektronenvolt und der maximale mittlere Elektronenstrom 20 Mikroampere. Der neue Beschleuniger besitzt etwa die gleiche Strahlleistung wie der alte, mit dem Vorteil eines kontinuierlichen Strahls gegenüber einem gepulsten Strahl. Damit eröffnen sich bisher nicht realisierbare Untersuchungsmethoden für wichtige bisher unerforschte kernphysikalische Fragestellungen.

Mit dem neuen Beschleuniger wird also mit dem Bau technologisches Neuland betreten und mit dem Betrieb Kontinuität modernster kernphysikalischer Forschung und Ausbildung an der Hochschule möglich.

Reicher Beifall bekundete das lebhafte Interesse der Zuhörer an diesem Thema, dessen Bearbeitung der Darmstädter Kernphysik eine Spitzenstellung verschafft hat. Der Vorsitzende dankte Herrn Professor Richter sehr herzlich für seinen interessanten Vortrag und schloß dann die Mitgliederversammlung. Zum Ausklang der Jahrestagung vereinte ein geselliges Beisammensein Mitglieder und Gäste im Georg-Moller-Haus.

Dr.-Ing. E. h. Dr. phil. h. c.
Dr. rer. pol. Kurt Werner
Vorsitzender

Dr. rer. nat. Franz Wenzel
Schatzmeister und
Schriftführer